

# „Renoir“ wurde schon gesprengt

Von den Schwierigkeiten in Frankreich, Sozialwohnungen in die Luft zu sprengen: Der letzte Ausweg, Gewalt und soziale Probleme in den Griff zu bekommen.

Von ULRIKE HEITMÜLLER  
(Text und Fotos)

„Renoir und Debussy wurden schon gesprengt, Présov und Ravel sind 2004 an der Reihe. Nur Balzac kann stehen bleiben – vielleicht.“ Laurence Lefebvre spricht nicht von berühmten französischen Schriftstellern, Malern oder Komponisten, wie die Namen vermuten lassen, sondern von gigantischen Wohnblöcken mit heruntergekommenen Sozialwohnungen in Frankreich.

In den 70ern wurden sie gebaut, in den 70ern verfallenen sie, seit den 80ern werden sie gesprengt. Bislang sind jährlich etwa 4500 Wohnungen zerstört worden, doch ab sofort liegt das Ziel bei 12 000, so will es jedenfalls Jean-Louis Borloo, der neue Stadtminister. Die Sprengung ist der letzte Ausweg, in 20 Jahren fand niemand eine andere Möglichkeit, um der Gewalt und der sozialen Probleme in den Ghettos Herr zu werden.

Doch was geschieht mit den Bewohnern?

Frau Lefebvre ist Sozialarbeiterin in einer der berühmtesten Pariser Vorstädte, in La Courneuve, mit 4000 Sozialwohnungen auf gerade einmal 37 Hektar, und sie hat den schwierigen Job, den Menschen, die in den Wohnblöcken von „Ravel“ und „Présov“ leben, zu einer neuen Wohnung zu verhehlen.

**Manche Familien haben noch nie die Miete bezahlt, andere haben fünf bis zehn Kinder**

Von ihrem kleinen Büro mit den vergitterten Fenstern aus macht sie sich auf, geht die paar Schritte ins Viertel und besucht die Familien um herauszufinden, was für Wohnungen sie brauchen und wollen. „Allein das dauerte etwa ein Jahr“, sagt sie. „Manche Familien haben Mietschulden von 40 000 bis 45 000 Euro, weil sie noch nie Miete gezahlt haben, andere haben fünf bis zehn Kinder, einige sind auch polygam. Und wer hier schon aufgewachsen ist, kennt nichts anderes und will womöglich gar nicht fort.“

Die meisten Wohnblöcke entstanden in den 60er Jahren. In der Nähe von La Courneuve befinden sich große Fabriken, die damals zahlreiche Einwanderer anzogen. Doch bald werden Menschen durch Maschinen ersetzt, immer mehr Bewohner von La Courneuve werden arbeitslos, auch ihre Kinder finden keine Jobs mehr und hängen auf der Straße herum. Die solventeren Mieter dagegen profitieren von staatlichen Hilfen und ziehen in ein Eigenheim. Immigranten, Arme und Arbeitslose rücken nach.

Der Drogenhandel blüht auf, Gewalt beherrscht die Szene, Geschäfte und Banken werden immer wieder überfallen und schließen. 1971 wird ein jugendlicher ermordet, 1983 ein Zehnjähriger. Renovierungen, Sozialarbeit und Angebote für die Familien ändern die Lage nicht. Seit 20 Jahren scheint sich nichts zu bessern.

**Vor fast jedem Haus liegen Müllcontainer, die Hauswände sind beschmiert, überall liegt Dreck herum**

Auf dem Weg durch das Viertel sind überall die Spuren von Vandalismus zu sehen: Vor fast jedem Hauseingang liegen Müllcontainer, umgekippt, ausgeleert und abgeackelt. Tauben nisten an Gebäuden, ein Falke segelt vorbei. Die Hauswände sind beschmiert, überall liegt Dreck herum, Spatzen finden den Tisch reich gedeckt, Ratten und Kakerlaken auch.

Sehr viele Menschen in der „Stadt der 4000“ sind Immigranten, vor allem aus Nord- und Schwarzafrika. Frau Lefebvre schätzt den Anteil der Mieter, die selber eingewandert sind, auf etwa 50 Prozent. Weitere 25 Prozent gehörten zur zweiten Generation.

Und in Afrika sind die Familien nun einmal größer als in Mitteleuropa. In La Courneuve kostete eine Fünf-Zimmer-Wohnung bloß 530, eine mit sechs Zimmern 589 Euro. Für eine kinderreiche Familie ist die Wohnungssuche sehr schwierig, denn es werden heutzutage kaum noch Wohnungen mit fünf Zimmern gebaut, und mit sechs Zimmern gar



Pariser Vorstadt: La Courneuve zählt 4000 Sozialwohnungen. Hier blühen Drogenhandel und jede Art von Gewalt.

nicht mehr. Es sind aber viele solcher Wohnungen nötig.

„Hier wohnen etwa zehn polygame Familien, die meisten stammen aus dem Mali. Wenn sie 20 Kinder haben, leben dann 35 Menschen in einer Wohnung“, sagt Laurence Lefebvre. Polygamie ist in Frankreich verboten, daher wird die erste Frau eines Mannes als seine Ehefrau geführt, die anderen als alleinlebend. Bei einer Umsiedlung werden dann mehrere Wohnungen gebraucht: Eine für die Familie mit dem Mann und jeweils eine für jede weitere Frau und ihre Kinder.

Manch einer will auch gar nicht fort: Zwei Frauen, Mitte 30, stehen im Hauseingang von „Ravel“, sie sind auf dem Weg zum Kindergarten, um ihre Kinder abzuholen. Sie haben fast ihr ganzes Leben hier verbracht, erzählen sie. Vor etwa einhalb Jahren haben sie erfahren, dass „ih“ Haus gesprengt werden soll. „Jeder kennt hier jeden“, sagt die Ältere. Sie ist Mutter von vier Kindern im Alter zwischen neun Monaten und zehn Jahren und kommt aus Algerien. Sie trägt, was in Frankreich sehr selten ist, einen Schleier. Gewalt ist ihrer Meinung nach kein Problem im Viertel: „Gefährlich ist es überall, auch

auf dem Land. Wenn wir abends ausgehen und erst gegen zwei oder drei Uhr nachts heimkehren, passiert gar nichts. Im Gegenteil: Als ich schwanger war, wurden mir die Einkäufe vom Supermarkt nach Haus getragen.“

Ihre Freundin, zweifache Mutter, ärgert sich über den schlechten Ruf des Viertels: „Als mein Mann krank war, rief ich den Arzt – und der wertete sich, hierher zu kommen. Dabei wurde in diesem Viertel noch nie ein Arzt überfallen!“ Beide Frauen bedauern sehr, dass die Gebäude gesprengt werden. „Ich habe früher im Wohnblock Renoir gewohnt, der ja schon gesprengt wurde. Damals haben wir alle geweint“, sagt die Frau mit dem Schleier.

**Viele Bewohner der Wohnblöcke wollen aus Angst nichts mehr sehen und nichts mehr sagen**

Ausnahmen, sagt Frau Lefebvre. Die meisten Leute wollten inzwischen, dass die Wohnblöcke gesprengt werden, denn Gewalt sei sehr wohl ein Problem: „Mir haben Bewohner erzählt, dass sie niemand mehr in die Augen zu schauen wagen.“ Sie würden aus Angst nichts mehr sehen und nichts mehr sagen. „Jeden Tag kommen Rettungswagen, doch sie kom-

men nur ungern. Im letzten Jahr hat jemand die Feuerwehr gerufen. Als sie da war, wurde der Wagen umzingelt und mit Molotow-Cocktails beworfen.“

Hier gehen nur wenig Menschen spazieren, Fremde vertrauen sich kaum her: Frau Lefebvre kennt das Quartier wie ihre Hosentasche. Wir sind zu fünf, und eine Gruppe von nun ja, adrett gekleideten Leuten erregt Aufsehen. Wer Notizen macht, könnte ja auch von der Polizei sein. Ein etwa 20-Jähriger mit arabischen Gesichtszügen radelt heran: „Hör auf zu fotografieren“, ruft er. Immer wieder taucht er auf, nach einer halben Stunde hat er – oder ist es ein Anderer? – sein Gesicht mit einem schwarzen Tuch vermmumt.

**Solange sich Menschen in den Gebäuden befinden, können diese nicht gesprengt werden**

Ist er ein legaler Bewohner? Ein Hausbesitzer? Wenn eine Wohnung nämlich leer ist, kommen immer öfter Hausbesitzer, die auf legalen Wege keine Wohnung finden. Etwa 100 Wohnungen, schätzt Frau Lefebvre, sind zur Zeit besetzt, gelegentlich kommt die Polizei und räumt ein gutes Dutzend.

Denn solange sich Menschen in den Gebäuden befinden, können diese nicht gesprengt werden. Die Arbeit von Frau Lefebvre ist eine Sisyphus-Arbeit. Die ersten Familien aus Ravel und Présov wurden Ende Mai vergangenen Jahres umgesiedelt, 192 sind es bis heute. Jetzt suchen wir noch Wohnungen für 340 Familien. Wir hoffen, dass wir 2004 fertig sind“, sagt sie mit einem kleinen Seufzer. Wenn das nicht gelingt, muss die Sprengung der beiden Kolosse womöglich noch einmal verschoben werden – dabei war sie eigentlich schon für 2000 geplant.

## Fakten

In Frankreich leben etwa neun Millionen Menschen in 4,2 Millionen Sozialwohnungen, den so genannten HLM. Das ist die Abkürzung für habitation à loyer modéré, zu Deutsch „Wohnung mit vergünstigtem Mietpreis“. Während in Deutschland die Länder etwa 85 Prozent der Finanzierung von Sozialwohnungen übernehmen, werden die HLM von über 1000 verschiedenen Unternehmen geführt, darunter Ämter, Mischunternehmen und Soziale Wohnungsbaugesellschaften.

Unter den Bewohnern der HLM sind elf Prozent ausländische Familien, obwohl sie bloß 5,6 Prozent der französischen Haushalte ausmachen. Jeder zweite Haushalt aus Nordafrika lebt in einer Sozialwohnung, 13 Prozent der HLM-Bewohner erhalten Sozialhilfe.

Fünf bis zehn Prozent der Sozialwohnungen sind nach Einschätzung von UnfoHLM (Union nationale des fédérations d'organismes d'HLM, etwa: Französische Vereinigung des Verbandes der Sozialwohnungsunternehmen) in kritischem Zustand.

In den vergangenen zehn Jahren wurden 45 000 Sozialwohnungen mit staatlicher Unterstützung zerstört, 200 000 sollen in den kommenden fünf Jahren gesprengt werden, kündigte Jean-Louis Borloo, Minister der Stadt Paris, vor dem Kongress der UnfoHLM Anfang Oktober an. Dafür sollen 2002 und 2003 je etwa 53 000 neue Sozialwohnungen gebaut werden. Allerdings nicht als Ensembles von Wohnblöcken mit 15 Stockwerken und mehr, sondern als deutlich niedrigere Gebäude, die in die Umgebung integriert sind. uh



Beschmierte Hauseingänge und Dreck: Ein alltägliches Bild.